

Predigt zu Mt. 25,1-13 am 23.11.2025 (Ewigkeitssonntag) in  
Würzburg St. Stephan von Pfarrer Jürgen Dolling

Von den klugen und törichten Jungfrauen

Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zu den Händlern und kauft für euch selbst.

Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Gemeinde,

an einem Tag wie dem Ewigkeitssonntag von Hochzeit zu reden, das ist eigenartig. Hochzeit ist doch in der Regel ein ganz zauberhafter Moment, voller Glück und Freude, mit Lachen und Fröhlichkeit.

Die meisten von Ihnen sind heute mit anderen Gefühlen hierher gekommen. Sie haben einen lieben Menschen verloren, vorhin den

Namen wieder gehört. Erinnerungen an den letzten Gang zum Grab kommen wieder hoch. Sie haben getan, was man dann tun muss. Aber vieles erscheint einem so unwirklich: Der Klang der Orgel, das offene Grab, ein Händedruck, ein gutes Wort der anderen Menschen – und dann der lange Abschied in den Tagen und Wochen danach. Gegenstände erinnern einen daran, wie viel man mit diesem Menschen verloren hat. Immer wieder steht man am Grab und zündet ein Licht an und sucht Trost.

Und dann diese Hochzeitsszene aus der Bibel: Zehn Jungfrauen gehen hinaus mit ihren Lampen, dem Bräutigam entgegen. Gemeint sind die Brautjungfern, die damals abends an die Grundstücksgrenze oder an die Ortsgrenze gingen, um den Bräutigam ins Haus der Braut zu geleiten. Aber Jesus erzählt hier nicht von einer realen Hochzeit. Sondern er verwendet sie als Bild für das Ende aller Zeit. Da kann man mit Hochzeitsgeschenken nichts mehr anfangen. Sondern es kommt nur auf das Licht der kleinen Lampe an, wenn man des Nachts warten muss und nicht weiß, wann der Bräutigam kommt. Und manchmal dauert es länger als gedacht. Schließlich werden die Frauen in dieser Geschichte müde und schlafen ein. Die klugen genauso wie die törichten. Warum nur kommt der Bräutigam so spät? Man hätte es anders erwartet, anders erhofft und es sich anders gewünscht.

Die meisten von uns kennen solche Abende, wenn auch mit einem anderen Vorzeichen. Vielleicht waren sie auch verbunden mit Hoffen und Bangen. Dass der Mensch, mit dem man gerade noch gesprochen hat, wenige Stunden später auf der Intensivstation liegt. Dann sind es nur noch sehr wenige Dinge, die wirklich eine Rolle spielen. Da steht die Zeit still. Bange Fragen gehen einem durch den

Kopf. Gibt es noch Hoffnung? Warum musste das jetzt so passieren? Man klagt und weint.

Und dann trennt der Tod doch. Es scheint alles so endgültig. Wer stirbt, kommt nicht wieder. Und wer zurück bleibt, ist allein, allein mit seinen Gedanken und Erinnerungen und mit der Trauer. Gut, wenn dann noch eine Lampe brennt, die die Finsternis ein wenig vertreiben kann.

Die Frauen, von denen Jesus erzählt, müssen eine ganze Weile geschlafen haben. Plötzlich ein lautes Rufen, mitten in der Nacht: „Er kommt! Geht ihm entgegen! Das, was Ihr Euch erhofft habt, wird jetzt in Erfüllung gehen!“

Vielleicht hatten sie damit gar nicht mehr gerechnet. Vor allem nicht mehr so spät in der Nacht. Und doch: Jetzt ist es soweit.

Gott ist da. Das erleben die Jungfrauen in der Bibel. Und das ist die Botschaft des Evangeliums für uns heute: Gott ist da. Auf seine Weise. Nicht nur am Ende aller Zeit, sondern auch da, wo wir dem Kreuz und dem Tod in unserem Leben begegnen.

Vor ein paar Jahren habe ich Jugendliche gebeten, ein Bild zu malen zum Thema „Reich Gottes / Ewigkeit“. Die Bilder waren ganz verschieden: Einer malte ein Fragezeichen. Woanders sah man einen großen schwarzen Fleck. Andere teilten das Blatt in eine dunkle und eine bunte Hälfte. Unsere Welt war durch eine Wolke getrennt von der überirdischen Welt mit Gerechtigkeit, Licht und Geborgenheit.

Solche Bilder sind auch hilfreich, wenn man Abschied und Trauer erlebt. Eine Hochzeit ist etwas sehr schönes, ein Fest mit Musik und Freunden, wo man sich keine Sorgen machen muss und die Zeit

vergessen kann. So – sagt Jesus – wird es sein in Gottes Reich! Und dann gibt es nicht nur ein Fragezeichen oder einen schwarzen Fleck. Sondern wir sind daheim. Das sagt man ja so von Menschen, die sterben: Heimgegangen zu Gott unserem Herrn. Geborgen sind wir in Gottes Händen, er ist der Bräutigam, von dem uns dann nichts trennen kann. „Dein Reich komme“ beten wir immer im Vaterunser. Und da, wo Gott kommt, wo der Bräutigam kommt, da kommt auch sein Reich. Warten wir noch darauf? Vielleicht kommt er ja ganz plötzlich und überraschend. Freuen wir uns darauf, mit ihm am Tisch zu sitzen und zu feiern? Diesen Platz hat er uns schon zugewiesen durch die Taufe. Daran wird sich nichts ändern. Und daran kann auch kein Leid und kein Sterben etwas ändern.

Die Frage ist nur, ob das Öl in unseren Lampen reicht. Ob es reicht für die ganze Nacht und für den Weg, den wir jetzt noch in dieser Welt gehen. An dieser Stelle klingt die Stimme Jesu mahnend und warnend. Aber nicht, um uns Angst zu machen. Sondern damit wir uns darauf besinnen, was wir brauchen. Es ist nicht viel. Nur unsere Glaube. Denn der führt uns über diese Welt hinaus. Und wir wissen, dass seit uns seit unserer Taufe nichts scheiden kann von Gottes Liebe, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Und es ist auch gut, wenn wir diese Sehnsucht im Herzen behalten, die Sehnsucht nach Vollendung, nach einem Heil-werden von allem, was wir jetzt als zeitlich, begrenzt und endlich erleben. Dazu das Vertrauen, dass wir trotz allem getragen sind von Gott. Und die Gelassenheit darüber, dass Gott uns schon seinen Weg führen wird.

Eine Frau hat einmal zu mir gesagt: Eigentlich ist jetzt in dieser schweren Zeit mein Glaube stärker geworden. Ich wüsste nicht, wie ich das alles ohne Gott hätte überstehen sollen! Ja, es tut gut zu

beten. Sich Gott anvertrauen, ihm auch die Trauer und den Schmerz zu sagen. Und sich Menschen zu suchen, die einem gut tun. Die einen in den Arm nehmen oder einfach Anteil nehmen. Das drängt die Finsternis ein wenig beiseite. Das ist Öl in unseren ganz persönlichen Lampen!

Vielleicht gehört auch heute die Zeit jetzt in diesem Gottesdienst dazu. Eine Zeit, die unserem Herzen Licht und Wärme geben kann. Sammeln Sie von diesem Öl. Machen Sie Krüge und Gefäße voll davon. Jetzt ist Zeit dafür! Denn so will uns Gott haben: Kluge Menschen, die nicht einfach warten, bis sie ausgebrannt sind. Denn ein erloschenes Feuer lässt sich nur schwer wieder anzünden. Und es ist umständlich, erst wieder zum Kaufmann zu gehen um neues Öl zu holen. Für manche Augenblicke ist es dann auch zu spät. Aber für Euch ist noch Zeit. Sorgt vor. Sorgt für Euch. Dann braucht Ihr Euch keine großen Sorgen machen. Euer Öl wird reichen. Nächtelang. Und dann sind wir bereit, wenn man uns zum Fest ruft.

Aber was ist mit denen, die draußen bleiben, mit den fünf törichten Jungfrauen? Wird der Bräutigam denen wirklich sagen: „Ich kenne euch nicht?“ Das klingt hart. Ich glaube, es wird auch unangenehm sein, wenn es am Ende um die Wahrheit über Fehler und Versäumnisse in unserem Leben geht. Aber Jesus hat darüber hinaus immer wieder auch etwas anderes gelebt. Als Petrus ihn verleugnete, hat er ihm trotzdem einen wichtigen Platz in der Gemeinde anvertraut. Als Judas ihn verriet, hat er trotzdem sein Brot mit ihm in die Schüssel getaucht. Das ist die andere Seite Jesu. Ein Gott, der die Dinge immer auch noch einmal anders handhaben kann. Ein Gott, der trotzdem zugänglich ist für unser Gebet und für unsere Fragen.

Und da spricht mir dann der Psalm 77 aus dem Herzen. Es ist ein Gebet eines alten Mannes. Darin heißt es:

„Ich denke und sinne des Nachts und rede mit meinem Herzen, mein Geist muss forschen. Wird denn der Herr auf ewig verstoßen und keine Gnade mehr erweisen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung für immer ein Ende? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen? Ich sprach: Darunter leide ich, dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann. Darum denke ich an die Taten des HERRN, ja, ich denke an deine früheren Wunder und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach. Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?“

So ein Gebet ist vielleicht genau das richtige Öl für unsere Lampen. Weil es mit einer offenen Frage nach Gott endet. Gott allein gibt uns Lebenskraft und Zukunft. Er allein lässt unser Licht brennen in Ewigkeit. Dieser Glaube ist mein Trost, er befreit mich für die Zukunft, die Gott für mich macht.

Und sein Friede, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.